

Werk

Titel: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste; Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste. Leipzig 1765-84.

Verlag: Dyck

Jahr: 1766

Kollektion: Rezensionszeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556514408_0002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408_0002

LOG Id: LOG_0031

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556514408

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

II.

Delle Commedie di Carlo Goldoni, Avvocato
Venezo, Tomo V. p. 331. Tomo VI.
p. 527. Tomo VII. p. 323. In Venezia
1761. Per Giambattista Pasquali.

Wir haben von den ersten vier Theilen dieser schönen Ausgabe der Goldonischen Komödien in dem Xten Theile der Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste, das merkwürdigste angezeigt. Endlich haben wir die Fortsetzung in den obangezeigten drey neuen Theilen erhalten, und wir machen uns ein Vergnügen auch aus diesem das Neueste und Vorzüglichste unsern Lesern vorzulegen. Man würde sich irren, wenn man glaubte, daß sie schon so alt wären, als der Titel anzudeuten scheint. Die in dem 5ten Theile hinzugekommene neue Komödie ist erst vor ein paar Jahren auf dem pariser Theater zum erstenmale aufgeführt worden, und die Zueignungsschrift an dem venezianischen Gesandten in Paris Hrn. Tiepolo, ist vom Jahre 1763. Es findet sich wie in dem vorigen allezeit eine Anekdote aus seinem Leben, die größtentheils nichts mehr vermuthen läßt, als daß der Verf. sehr eitel seyn muß, wenn er glaubt, daß den Leser diese Geschichten sehr interessieren. Er sagt gleich zum Eingange seines fortgesetzten Lebens, er müsse wohl unter einem komischen Gestirne gebohren seyn, weil sein Leben selbst eine Komödie sey, und er nur einen Blick hinein zu thun brauche, um gleich Gelegenheit zu einer Erfindung zu haben. — Sein Vater geht von Perugia weg, und nach Chiozza, einer Stadt, die fünf und zwanzig

zig Meilen von Venedig liegt. Unterwegens läßt er unsern Dichter in Rimini unter der Aufsicht eines Freundes, wo er die Philosophie studiren soll. Es kömmt daselbst eine elende Komödie an, die ihm aber ein Marzipan scheint: er machet sich mit den Akteurs und Aktrizen bekannt, verfertiget für sie Soliloquien, Dialogen u. d. g. und erhält dadurch bey ihren Vorstellungen überall Zutritt. Da sie kurz darauf nach Venedig gehen, und wissen daß seine Aeltern in Chiozza wohnen, so bereden sie ihn leicht, daß er sie begleitet: zu gutem Glück hat sein Vater zu der Zeit eine Reise nach Milano gethan, wo er einen Marchese Goldoni findet, der ihm verschiedne vortheilhafte Vorschläge für seinen Sohn thut: seine Mutter aber, die ihn sehr liebt, nimmt diesen indessen zu Hause mitleidig auf. Der Vater kömmt zurück, entfernt ihn von den Komödianten, und verbrennt ihm seine schönen theatralischen Ausarbeitungen. Nunmehr bestimmt ihn der Vater, der ein Medicus ist, zur Arzneykunst: in diesem Vorsatze soll er nach Pavia geschickt werden, um die Theorie zu studiren, mittlerweile nimmt ihn der Vater mit sich bey seinen Krankenbesuchen, damit er ihm gleich verschiedene praktische Beobachtungen lernen will. Eines Tages wird der junge Goldoni zu einem Mädchen gerufen, die mehr schön, als keusch ist, und eine Krankheit hat, die er eben nicht nennen mag. Die Mutter erzeigt ihm tausend Höflichkeiten, und sagt ihm daß, da es nur eine geringe Krankheit wäre, die ihre Tochter nicht verhindere, einer guten Gesellschaft zu genießen, er ohne seinem Vater kommen könne. Er läßt sich dies nicht zweymal sagen: die Mutter verläßt das

Zimmer unter einigem Vorwande, und der junge Arzt findet sie so artig, daß er in kurzen der Kranke ist. Der Vater kömmt darzu, und verfährt ungefähr mit ihm auf die Art, wie Pantalon in dem Goldonischen Stücke *La buona Moglie*, als der gute Alte den *Pasqualino* in dem *Wirthshause* überfällt. Seit der Zeit wird er nicht mehr mit zum Besuchen genommen, als wo sein Vater erst unterrichtet ist daß sich keine kranken Mädchen finden. Er treibt dies Geschäfte ungefähr zwey Jahre bey seinem Vater, da alsdenn die Zeit erscheint, wo er nach dem Collegio in Pavia geschickt wird, um die Arzneykunst mit der Erlernung der Geseze zu verändern. Der Dichter saget, daß ihm diese Beschäftigung bey vielen seinen Stücken, wo er sich über die Aerzte lustig gemachet, große Dienste geleistet habe. Die vorher erzählte Anekdote machet den Inhalt des Titelfupfers aus, wo Goldoni bey einem Mädchen am Bette sitzet, und ihr am Puls fühlet: mit der Unterschrift:

Multa; sed trepidus solet

Detegere vultus magna nolentem quoque
Consilia produnt. *Senec. Thyest.*

Die in diesem Bande enthaltenen Stücke sind:
*La Moglie Saggia. La Vedova Scaltra. Il
Servitore di due Patroni. L'amore Paterno,
o la Serva riconoscente.* Die drey erstern Stü-
cken sind aus den vorigen Ausgaben schon bekannt,
ob sie schon hier verändert erscheinen. Das letz-
tere, die väterliche Liebe, oder die erkänn-
liche Magd, ist, wie oben angezeigt worden, zuerst
in Paris aufgeführt worden. Der Verf. giebt in
einem

einem kleinen Vorberichte dem Leser von seinem Aufenthalte Nachricht. „Ich bin, sagt er, in einem großen Orte, auf eine anständige Art versorgt, mehr geliebt, als ich verdiene, und höher geschätzt, als ich werth bin. Hierzu kömmt noch ein anderer Vortheil: ich habe weniger Arbeit. Glaube nicht, freundlicher Leser, daß ich den Müßiggang liebe: du kannst das nicht glauben, wenn du zurück denken willst, wie viel ich gearbeitet habe. Ich bin eben so fleißig in Paris, als ich es in Italien gewesen bin, und doch habe ich weniger Arbeit, denn eine Komödie in zween Monaten zu schreiben, ist eine Beschäftigung, die angenehm ist: allein eine in zehn Tagen zu schreiben, ist eine Arbeit, die ermüdet. Und warum, (wird man sagen) hast du nicht mehr Zeit darauf gewandt? wer hat dich dazu gezwungen? verdiente dein Vaterland nicht eben die Hochachtung, eben die Aufmerksamkeit, deren du dich gegenwärtig rühmst? hättest du dieses gleich im Anfange gethan, so brauchtest du ißt bey dem Drucke nicht so viele Mühe, sie auszubessern? Du hast Recht, Freund: aber die Nothwendigkeit viel zu machen, um nur einen mittelmäßigen Gewinnst zu ziehen, hintergieng öfters die gute Absicht. Ich habe es gethan, wenn ich es habe thun können. Das Publikum hat bisweilen meine Mühe erkannt, und sich noch öfterer mit einer glücklichen Leichtigkeit befriedigen lassen.“ Er giebt uns Nachricht, daß dieses erste Stück in Paris mit Beyfall aufgenommen worden. Die spielenden Personen sind:

Pantalon, von Bisognosi.

Clarisse, Tochter des Pantalon.

Ange-

Angelique, zwote Tochter desselbigen.

Celio, Liebhaber der Clarisse.

Sylvio, Liebhaber der Angelique.

Florindo, ein eitler, von sich eingenommener Mensch.

Petronio, ein sehr unwissender Mensch.

Camille, Liebhaberinn des Harlekin.

Scapin, Diener des Pantalou.

Harlekin, Liebhaber der Camille.

Der Schauplatz ist in Paris auf einem Saale in Camillens Behausung.

Erster Akt. Pantalou ein armer, aber sehr ehrlicher Mann kömmt von Venedig mit seinen zwei Töchtern, seinen Bruder den Stefanello in Paris zu besuchen: in Lion erfährt er, daß er gestorben sey. Er setzt dem ungeachtet seine Reise fort, in Hoffnung wenigstens eine ansehnliche Erbschaft zu finden; aber bey seiner Ankunft erfährt er zu seinem Unglücke, daß daselbst keine Erbschaft in fremde Lande verabsolget werde: indessen wird er von Camillen, der Magd und Erbin des Stefanello gütig mit seinen Töchtern aufgenommen. Harlekin ihr Liebhaber, der bisher auf dem Lande gewesen, kömmt zurück und findet das Haus in dieser Verfassung, hier geht die Handlung an: er ist darüber unwillig, und verlangt, daß seine Braut diese Gäste, die bereits einen Monat da gewesen, unverzüglich fortschaffen soll, nach vielen mitleidigen Vorstellungen giebt er ihr vier und zwanzig Stunden Zeit: Pantalou erhält davon Nachricht von seinen Bedienten dem Scapin. Er kömmt also zu Camillen, und entdeckt ihr voller Erkänntlichkeit für ihre bisherige Güte, daß er, um nicht

den

den Hausfrieden zwischen ihr und den Harlekin zu stören, sich so gleich wegbegeben wolle. Er hat aber weder Geld, noch weis er auch, wo er hin will. Wie, fragt Camille, wollen Sie aber fortkommen? Pantalón. Die Vorsehung verläßt niemanden. Ich will das Wenige, was ich habe, verkaufen: die Kleider meiner Töchter: die Bücher meiner liebsten Clarisse und die Musikalien meiner theuren Angelique will ich verkaufen. O Gott! wie weh thut es mir, daß ich diese armen Kinder ihrer liebsten Sachen auf der Welt berauben soll! Aber es thut nichts, es ist besser, daß man alles aufopfert, als daß der Wohlstand, die Ehrbarkeit, und die Tugend verlohren geht. Camille wird dadurch zum äußersten Mitleid gerühret: sie will ihn durchaus nicht fortklassen, und glaubet auch noch den Harlekin durch ihre Vorstellungen zu bewegen. In diesem Entschlusse verläßt sie ihn. Clarisse, seine Tochter, ein sehr vernünftiges und tugendhaftes Mädchen tröstet ihn auf das kräftigste. Sie will ihm ein Sonnet von ihrer Arbeit vorlesen. Harlekin unterbricht sie, und giebt ihnen auf eine sehr deutliche und lächerliche Art zu verstehen, daß er ihrer durchaus los seyn wolle: es kömmt seine zweyte Tochter Angelique und erzählt ihm, daß sie ihrer Schwester Poesie in Musik gebracht habe: sie will sie ihm vorsingen, indem kömmt Harlekin wieder und sagt, daß die Kutsche morgen fortgienge: Pantalón wird darüber böse, und erklärt ihm, daß er nicht Herr in diesem Hause sey.

Im Anfange des zweyten Akts läßt Camille den Scapin, Pantalons Bedienten, Stühle, einen Tisch

Tisch und einen Flügel in Ordnung setzen: bey dieser Gelegenheit bringt er seine Liebe an, die ihm aber schlecht beantwortet wird, worüber er in eine lustige Wuth geräth. Harlekin kömmt darzu, wird eifersüchtig daß er sie mit dem Scapin allein findet, fragt, worzu die Stühle und der Flügel sollen, und erhält zur Antwort, daß Angelique eine von sich gesetzte Arie in Gegenwart einiger Freunde des Pantalon aufführen will: Harlekin geräth darüber in den äußersten Zorn, und geht unter der Bedrohung sie zu verlassen, fort. Scapin glaubt diesen Augenblick zu seiner Liebe zu nützen: aber er wird abgewiesen. Camille denkt bey sich selbst nach, wie sie den Harlekin wieder ausöhnen und auch die Familie des Pantalon versorgen möchte, indem erscheint Celio ein Italiäner, der sich in Paris aufhält, und nach den französischen Sitten gebildet hat: es fällt ihr ein, daß dieses eine Parthie für eine von Pantalons Töchtern werden könnte: sie bringt so viel von ihm heraus, daß er Clarissen liebt, und auch kein Bedenken hätte sie zu heyrathen, wenn er nicht die Ehestandsessel scheute. Sylvio, der Liebhaber der Angelique, ein Italiäner, der sich eine Zeit lang in England aufgehalten, und die englischen Sitten nachahmet, kömmt auch, und endlich auch ihre Liebhaberinnen. Jedes bringt seine Liebe nach seinem verschiedenen Charakter an, welches einen ganz feinen Contrast macht. Der Vater kömmt dazu und die Gesellschaft wird noch von Florindo und Petronio, ein paar Leuten, wovon der eine ein eitler Narr, der andre ein Dummkopf ist, vermehret. Clarisse wird
gebe-

gebeten, ihr Sonnet vorzulesen, und Angelique, die von ihr in Musik gesetzte Kantate zu singen: ihre Liebhaber bewundern sie, am meisten ihr Vater, da hingegen Florindo und Petronio alles schlecht finden. Der Verf. hat sich dieses Wegs bedienet, den Franzosen die schmeichelhaftesten Complimente zu machen. Clarissens Sonnet lautet also: „Minerva
 „streute einstens die Früchte der schönen Wissenschaften an die Ufer des Nils und des Euphrats: von
 „dar durchstrich sie die Fluthen des weiten Meers,
 „und pflanzte den fruchtbaren Baum in archivische
 „Erde. — Rom, das neidische Rom, in welchem blos
 „der Ruhm zerstörter Völker blühte, zerstreute mit
 „Talenten, aus Griechenland zu ihr übergebracht, die
 „Unwissenheit, in der sie schmachtete, hierauf lag
 „Europa unter einer langen Barbaren ungebaut, bis
 „der italiänische Wiz die schönen Fußtapfen der
 „Künste wiederfand. Nunmehr hat die weise
 „Göttinn Galliens Reiche ihre Wunder verschwend-
 „rlich mitgetheilet. Memphis, Rom und Athen ist
 „ist in Paris.“ — Angelikens Kantate enthält eine Bittschrift eines italiänischen Dichters, worinnen er den Apollo anfleht, daß man ihm in Paris nicht verachten möge. — Florindo der alles getadelt, will auch seine poetischen Talente in Ablesung eines Madrigals auf spanisches Wachs zeigen: er wird aber unterbrochen. Es erscheint Harlekin, welcher vorgiebt, daß er ihnen auch ein Liedchen vorlesen wolle, wovon der Inhalt folgender sey: „Ein
 „Mädchen hat einem artigen Manne versprochen,
 „ihn zu heyrathen: dieser will, daß es die Braut
 „nach

„nach seinem Kopfe machen soll, und die Braut will
 „nicht. Er will nicht, daß sie fremde Leute in ihrem
 „Hause unterhalten soll; und sie will sie unterhalten.
 „Er will keine Gesellschaft, und sie will Gesellschaft.
 „Ich bin, sagt Harlekin, dieser artige Mann; Ca-
 „mille ist die Braut; Sie, meine Herren, sind dieje-
 „nigen, die ich nicht haben will und die sie haben will.
 „Hier ist das Lied (er zieht ein Papier heraus) der
 „Heyrathscontract. Das ist die Musik, daß der
 „Heyrathscontract zerrissen wird, und hiermit gute
 „Nacht, meine Herren, — ich reise nach Bergamo,
 „und Ihr sollet mich nicht wiedersehen. — Ca-
 „mille und alle bitten und flehen, aber umsonst. Ce-
 „lio und Sylvio laufen ihm nach, indessen bricht sie
 in die heftigsten Vorwürfe wider den armen Panta-
 lon aus, der aber durch seine eigne Verzweiflung sie
 wieder mitleidig machet.

Im dritten Akt bemühen sich Celio, Sylvio,
 Florindo und Petronio den Harlekin zu besänftigen.
 Florindo suchet ihm zu beweisen, daß, so wild er sich
 stellt, er doch nichts weiter, als eine Marionette sey,
 die von der Liebe geleitet werde. Camille kömmt
 darzu, die Art der Versöhnung ist sehr komisch.
 Camille findet Harlekins Erinnerungen nicht ganz
 ungegründet. Pantalon hat alles mit angehört,
 und will also seinen Abschied nehmen. Celio und
 Sylvio reden der Camille zu, daß sie nicht so grau-
 sam seyn und diese arme Familie fortschicken solle.
 Camille aber erklärt sich folgendermaßen: „Ich
 „brauche andrer Rath nicht. Sagen Sie mir doch
 „ein wenig, meine Herren, die Sie mir so vieles zum
 „Besten

„Besten dieser Familie vorreden, und so vieles Mit-
 „leiden mit diesen armen Frauenzimmer haben, ha-
 „ben Sie selbst denn für sie sonst nichts, als unnütze
 „Worte und einen leeren Rath? Wenn Sie Mitlei-
 „den mit ihnen haben, warum suchen Sie ihnen nicht
 „selbst beyzuspringen? Haben sie vielleicht nicht Ber-
 „dienste genug, um Sie darzu zu bewegen? Der
 „Weg ihnen zu helfen und ihnen Gerechtigkeit wie-
 „derfahren zu lassen, ist, daß jeder diejenige heyrathet,
 „die er liebt u. s. w. „ Man findet diesen Rath ge-
 gründet. Celso heyrathet Clarissen, Sylvio
 Angeliquen, und Harlekin söhnet sich mit Camil-
 len aus. Der Leser wird auch aus dieser Anlage se-
 hen, daß Goldoni, wie wir schon oft erinnert haben,
 in den Erfindungen seiner Fabeln nicht glücklich ist.
 Der Titel, die väterliche Liebe gründet sich auf nichts,
 als das Pantalon seine Töchter liebet und ihr Be-
 wunderer ist, und die erstern Ausstritte lassen einen
 weit interessanteren Ausgang erwarten: seine Stärke
 liegt im Dialog, der immer unterhaltend, lebhaft und
 den Charaktern wohl angemessen ist.

Im sechsten Bande setzt Goldoni die Geschichte
 seines Lebens fort. Er kömmt zu einem Anwalde,
 der seines Vaters Schwester zur Ehe hat: sein Va-
 ter will versuchen, ob er zu dieser Arbeit mehr Lust
 als zur Arzneykunst habe: er läßt sich auch dieses
 besser gefallen, weil ihm das Copiren Geld einbringt:
 aber zu was wendet er dies an? In der Nähe ist
 das Theater von San Samuel, wo dazumal die beste
 Gesellschaft spielet. Er stiehlt sich also alle Abende
 fort, und trägt seinen Gewinnst dahin. „O wie viel

„Papier, ruft er aus, habe ich meinem Principal mit Komödien verschmieret! wie oft hat er mich überfallen, daß ich den Plan zu einer Komödie machte, wenn ich den Auszug aus einem Proceß machen sollte.“ — Dies wird auf dem Eingangskupfer vorgestellt, mit der Unterschrift:

Naturae sequitur femina quisque suae.

Propert.

Dieser Band enthält: 1) *Le Femmine Puntigliose.* 2) *La finta ammalata.* 3) *Le Donne Curiose.* 4) *La Güerra.* Die ersten drey sind bereits in der ersten venezianischen Ausgabe in 14 Bänden befindlich. Die neue hinzugekommene Komödie der Krieg, hat ungemein viel lebhaftere und angenehmere Ausstritte, und man muß des Verfassers Wiß bewundern, wie er eine so allgemeine Materie zu einer recht guten Komödie bilden können. Die Handlung geht vor einer belagerten Festung vor, und es wird zur Vorstellung ein großes und wohl eingerichtetes Theater erfordert. Die Hauptfabel ist diese: Donna Florida, die einzige Tochter des Commandanten der belagerten Festung, ist durch einen Zufall, da sich derselbe in der größten Eil in die Festung werfen müssen, in die Hände der Feinde gerathen, und also im Lager derselbigen. Ein sehr tapftrer Fähndrich Don Faustino, gewinnt ihre Liebe: es ist mit der Festung so weit gekommen, daß Bresche geschossen ist, und Sturm soll gelaufen werden, unter denen, die den Angriff thun sollen, ist Don Faustino. Donna Florida ist in der äußersten Verlegenheit, indem

indem ihr Liebhaber wider ihren Vater kämpfen soll, und ihr Herz sich also zwischen beyde theilt; indessen verlangt der Commendant eine Unterredung mit dem feindlichen General: es wird so lange ein Waffenstillstand geschlossen, er kömmt und versteht sich zur Uebergabe unter der Bedingung einer sehr rühmlichen Capitulation. Diese wird aber verworfen, der Commendant will also den Sturm erwarten, er verlangt zuvor seine Tochter zu sprechen und dies wird ihn erlaubt: indem er zu ihr hinein tritt findet er den feindlichen Fähndrich Faustino zu ihren Füßen.

Egidio. Ha! was machen Sie zu den Füßen meiner Tochter.

Faustino. (steht ganz verwirrt auf.)

Florida. O mein geliebtester Vater!

Egidio. Schweig! Ich verlange Rechenschaft, in was für Absicht dieser feindliche Officier zu den Füßen meiner Tochter liegt?

Faustino. Herr, um ihr das letzte Lebewohl zu sagen.

Egidio. Und wo wollen Sie hin?

Faustino. Um Ihre Mauern durch Sturm zu übersteigen, wider Ihre Soldaten, ja wider Sie selbst zu fechten, wenn das Schicksal Sie meinem Degen entgegen führet.

Egidio. Was für eine Stelle begleiten Sie?

Faustino. Eine Fähndrich Stelle.

Egidio. Was wollen Sie von meiner Tochter?

Faustino. Ihr Herz und ihre Hand. Um das erstere habe ich geworben, und ich habe es durch die Liebe erhalten. Die Einwilligung hoffe ich von Ihrer Güte.

Florida. Ach mein liebster Vater! — —

Egidio. Schweig. Ich rede nicht mit dir. (zum Faustino) Sind Sie ein Cavalier?

Faustino. Ja, mein Name ist bey der Armee bekannt.

Egidio. Und Sie heißen?

Faustino. Don Faustino Papiri, Duca D'Alba, Herr von Conchiglia.

Egidio. Ich kenne Ihr Haus.

Florida. O wenn Sie seine liebenswürdigen Eigenschaften kennen sollten —

Egidio. Schweig — Sie lieben die Tochter und haben das Herz wider Ihren Vater zu kämpfen?

Faustino. Ein so tapftrer Mann, wie Sie sind, weiß besser die Pflichten eines guten Soldaten: an der Spitze meines Ruhms hört die Liebe auf, mir zu fehlen.

Egidio. So reden tapfre Leute. Sie sind meiner Hochachtung, Sie sind meines Blutes würdig.

Florida. (O Himmel! regiere doch das Herz meines gütigen Vaters.)

Faustino. Herr, wenn Sie so vortheilhaft von mir denken, so geben Sie mir Ihre Tochter zur Ehe.

Egidio. Ja, Sie sollen Sie haben.

Florida. Wenn —

Egidio. Schweig. — Der Zustand, in dem wir uns gegenwärtig befinden, erlaubt mir nicht mehr zu sagen. Thun Sie Ihre Pflicht bey'm Sturm! Ich werde einen Zeugen Ihrer Tapferkeit abgeben. Bleiben Sie dabey, so hebt der Tod alle Verbindung auf: sterbe ich, und Sie leben, so machen Sie sich meines Versprechens bey meiner Tochter zu Nuße: leben wir beyde und der Krieg wird geendiget, so sollen Sie dieselbe aus meiner Hand haben. Ich habe so viel gesagt, als ein Cavalier zu wissen braucht, den ich zum Eidam annehme: von diesem Augenblick an sind wir wieder Feinde.

Florida. O Himmel, was für eine traurige Hochzeit! ach mein Vater, haben Sie Mitleid, lassen Sie mich nicht vor Schmerzen und Betrübniß sterben.

Egidio. Dein Schmerz mag so groß seyn, als er will, so hast du ihn durch deine Unbesonnenheit verdient. Ich willige in deine Verbindung, aber ich kann deine Aufführung nicht billigen. Ein edles Frauenzimmer, eine Tochter des Don Egidio, eine Gefangene meiner Feinde, hätte ihr Herz nicht der Liebe öffnen sollen, mittlerweile, daß ihr Vater unter den Waffen schwitzt. Das Glück, daß du einen edlen und braven Liebhaber gefunden, ist nicht dein Verdienst; und du könntest dich eben so gut von einer unwürdigen Flamme entzünden lassen, als du ist von einer brennest, die unsers Blutes nicht unwürdig ist.

Florida. O verzeihen Sie, mein Vater! die Schwachheit, die Gelegenheit —

Egidio. Ich verlange keine Entschuldigung: ich will Gehorsam.

Florida. Befehlen Sie mir.

Egidio. Folge mir.

Florida. Wohin?

Egidio. Ins Schloß.

Florida. In den Tumult der Waffen?

Egidio. Ja, in den Tumult der Waffen.

Florida. Sie wollen mich den Gefahren aussetzen?

Egidio. Deines Vaters und Bräutigams seine werden weit größer seyn.

Faustino. O Herr, haben Sie Mitleiden mit ihrem Geschlechte, Alter und ihrer zärtlichen Leibesbeschaffenheit.

Egidio. Das Geschlecht, das Alter und die Zärtlichkeit der Donna Florida haben einer bessern Aufsicht vounöthigen. Auf diese Weise sorge ich für meine Ehre und Ihre Ruhe. Sind Sie so edelmüthig gesinnt,

wie ich glaube, so werden Sie sich nicht über meine gerechten und ehrliebenden Entschliessungen beklagen. (zur Florida) Und Du folge mir ohne Vorzug.

Faustino. Wird es Ihnen aber erlaubt seyn, Ihre Tochter mit ins Schloß zu nehmen?

Egidio. Seyn Sie darum unbekümmert. Ich habe mir die Einwilligung Ihres Generals erbeten.

Faustino. So habe ich weiter nichts zu sagen. Thun Sie was Ihnen gefällt.

Florida. (zum Faustino) Sie überlassen mich also meinem grausamen Schicksale?

Faustino. Gehorchen Sie den Befehlen Ihres Vaters.

Egidio. Mache nicht, daß ich Gewalt brauchen muß.

Florida. Ach nein! mein Vater, ich bin bereit zu gehorchen.

Egidio. Der Himmel segne Sie, mein Freund! (er umarmt den Florido und geht ab.)

Florida. Ach! Don Faustino!

Faustino. Ach! Donna Florida!

Florida. Mein Herz sagt mir, daß wir einander nicht wieder sehen werden.

Faustino. Hoffen Sie, meine Geliebte —

Florida. (nach der Scene zu) Ich komme, mein Vater, ich komme. (zum Faustino) Leben Sie wohl.

Faustino. Wie werde ich solche Kimmernisse überleben können? O Himmel, wie werde ich diese Mauern ersteigen können, wenn mir das Herz pochet, der Fuß wanket, und die Hand zittert ic.

Wir dürfen wohl keinen Leser erinnern, diese Situation ausnehmend schön zu finden. — Indem man eben zum Sturm schreiten will, kömmt der Courier und bringt die Nachricht des Friedens.

Der

Der Erfolg, nämlich die Heyrath zwischen beyden Geliebten läßt sich leicht errathen. Ein melancholischer Schriftsteller würde daraus eine weinende Komödie gemacht haben: aber sie ist mit so viel lustigen Zwischen-scenen kleiner Begebenheiten, die in einem Lager vorkommen, ausgefüllt, daß die obangeführte Fabel den kleinsten Theil dieses Lustspiels ausmachet. Es sind so viel artige Gemälde des Soldatenstandes darinnen, daß man dieses Stück zu den Vorschlägen eines Diderots, aus den verschiednen Ständen des menschlichen Lebens Schilderungen aufzustellen, als ein lebhaftes Beispiel anführen könnte. Ein betrügerischer Commissär, ein Spieler, der Graf Claudio Lieutenant, ein lustiger Bruder Don Cirillo, der lahm geschossen ist und an Kricken geht, Orsolina eine Marktännerin, und noch verschiedne solche Personen mehr, machen einen so lustigen Contrast, daß man die Regelmäßigkeit gern vergißt, um derentwillen ein schaler Kopf sie verwerfen würde.

Im siebenden Theile fährt Goldoni fort aus seinem Leben zu zeigen, wie viel er Gelegenheit gehabt habe, die Welt kennen zu lernen, und dadurch fähig zu werden, in Ausbildung seiner Charaktere so sicheren Ton der Wahrheit zu treffen. Sein Vater, der sich des vortheilhaften Versprechens des Marchese Goldoni in Milano erinnert, glaubt, daß er nun im Stande sey, seine Studien der Rechte in dem Collegio Ghisliere zu Pavia fortzusetzen, wo ihm derselbe durch seinen Fürspruch zu einer Stelle zu verhelfen, versprochen hatte. Er geht also nach Milano mit seinem Vater zu dem Marchese ab; dieser nimmt sie

mit Freuden auf, und sie verabreden mit einander, daß er in dem benannten Collegio so lange bleiben solle, bis er die Doktorwürde erhalten könne, alsdenn solle er wieder nach Milano zu seinem Beschützer kommen, wo er durch sein Ansehen sein Glück weiter zu befestigen hoffte. Er geht also mit den nachdrücklichsten Empfehlungsschreiben nach Pavia, in Hoffnung, so gleich in dem Collegio aufgenommen zu werden. Sie finden aber große Schwierigkeiten. Erstlich müssen die Alumni nach der Vorschrift desjenigen Pabsts, der es gestiftet, 18 Jahr alt seyn, Goldoni ist aber sechzehn: zweytens muß er ein Clericus seyn, und die erste Tonsur haben. Drittens muß er verschiedne Zeugnisse haben, daß er ein Freygebohrner, von guten Sitten und in keinen Proceß verwickelt sey. Die Erlassung wegen der Tonsur erhält er durch den Cardinal Cusano, Bischoff in Pavia: die Zeugnisse werden beygebracht, allein die größte Schwierigkeit wegen des Alters bleibt.

„Wie diesem abgeholfen worden, sagt Goldoni, weiß ich nicht: aber so viel weiß ich, daß ich mich eines Abends im 16ten Jahre niedergelegt habe, und als ich den Morgen darauf erwachte, 18 Jahr war: vermuthlich habe ich zwey Jahr geschlafen. Es giengen drey Monat vorbey, ehe er die Tonsur erhielt: mittlerweile gieng er öfters zu dem berühmten D. Lauzio, öffentl. Professor der Rechte auf dieser Universität, an dem er von dem Marchese Goldoni empfohlen war, unter dem Vorwande, sich mit den juristischen Schriften bekannt zu machen: allein, sagt Goldoni, ich hatte meine Augen auf eine Sammlung

„lung

„lung alter komischer Dichter gerichtet, denn ich war
 „blos darauf außen: noch kannte ich den Aristophanes,
 „Plautus und Terenz nur den Namen nach. Ich las
 „sie anfangs sehr begierig, aber aus bloßer Neugierde.
 „Ich las sie noch einmal mit Hülfe der besten Com-
 „mentarien, und machte dabey meine Betrachtungen,
 „so viel mir mein Genie und mein Alter erlaubte.
 „Es kam mir im Anfange unglaublich vor, daß
 „solche Dichter eine so allgemeine Achtung verdienten,
 „und ich konnte in ihnen das Vergnügen gar nicht
 „finden, das ich mir versprochen hatte. Ich fand
 „darinnen Sachen die mir gefielen, aber lange nicht
 „das, was mich von ihrer Vortrefflichkeit zu überre-
 „den vermochte. Nach und nach sieng ich mich an
 „in die Zeiten zu versetzen, in welchen diese großen
 „Meister schrieben, ich fand an der Wahrheit Ge-
 „schmack, sie lehrten mich die Charaktere und die
 „alten Sitten, indem ich mich an ihre Gemälde hielt.
 „So, sagte ich bey mir selbst, so sollten es auch unsre
 „neuern komischen Schriftsteller machen. Es fehlet
 „uns nicht an Originalen, und wir sollten uns bey
 „der Nachwelt eben die Achtung zu erwerben suchen,
 „die wir den Alten erweisen. Ich fand in einem
 „andern Fache den berühmten Moliere. Ich
 „brannte ihn zu lesen, ich kannte aber die Sprache
 „nicht. Mein Vorsatz also war, sie bey meinem er-
 „sten Eintritt ins Collegium zu erlernen, und aus
 „keinem andern Bewegungsgrunde, als daß ich den
 „Moliere lesen möchte. — Endlich erhielt ich meine
 „Stelle: mein Vater reiste ab: ich sieng die Rechte
 „an zu studiren: meine Augen waren auf den Coder

gerichtet, aber mit meinem Herzen war ich auf dem Theater. Im folgenden achten Bande verspricht er zu erzählen, wie die Verführung und eine übel regierte Leidenschaft fürs Theater seine beste Hoffnung zu Schanden gemacht haben.

Dieser Band enthält: 1) La Famiglia dell' Antiquario, o sia la Suocera e la Nuora. 2) Un Curioso Accidente. 3) Il vero Amico. 4) Il Padre di Famiglia. Die zwote, eine seltsame Begebenheit, ist diejenige, die wir hier zum erstenmale lesen: Goldoni hat sie dem berühmten Favart in Paris, der das italiänische Theater daselbst mit so viel artigen komischen Opern bereichert, zugeeignet. Im Vorberichte versichert er uns, daß der Inhalt eine wahre Geschichte sey, die in Holland vorgegangen: daß sie ihn mit noch weit unwahrscheinlichern Umständen erzählt worden, als er sie ausführen gekonnt, und daß er deswegen den Charakteren einen andern Anstrich geben müssen. Er zieht daraus die schon von andern Schriftstellern gemachte Bemerkung, daß etwas nach der Geschichte wahr, und doch nicht wahrscheinlich seyn könne, und daß ein komischer Dichter daher besser thue, eine Erdichtung zum Grunde zu legen, als seine Fabeln aus der Geschichte zu nehmen, die Charaktere aber allezeit nach der Natur zu bilden.

Wir kennen wenig Komödien des Goldoni, wo die Fabel so ordentlich angelegt, der Knoten aufgeschürzt, und wieder entwickelt ist, als diese. Mr. de la Corterie, ein französischer gefangener Officier, der in dem Hause eines reichen holländischen Kaufmanns

manns alle Arten der Gastfreyheit und Güte genossen, wird von dessen Tochter geliebt und liebt sie wieder. Weil er aber zu edel denkt, als daß er seinen Wohlthäter um seine Tochter bringen sollte, da er selbst arm ist, und leicht einsehen kann, daß der Vater sie einem andern bestimmt, so faßt er die herzhafteste Entschliesung, sich seiner Liebe zu entreißen, und in sein Vaterland zurück zu kehren. Die Tochter erfährt es, schmeichelt ihm mit Hoffnung, daß sie noch die Seinige werden könne, und dringt so lange in ihm, bis er bleibt. Der Vater Filipert, ein ehrlicher aber heftiger Mann, der viel Freundschaft für ihn hat, findet seine Tochter bey ihm in Zimmer, ihre Aufmerksamkeit für den Gast kömmt ihm verdächtig vor, er entdeckt es ihr und dringt auf die Wahrheit: um sich diesem Argwohne zu entreißen, giebt sie vor, der französische Officier sey in eine ihrer Freundinn Constanze verliebt, die sie bisweilen besucht. Der Vater freuet sich herzlich darüber, und erbietet sich zur Mittelsperson den Hrn. Riccard, einen reichen Pächter, der Constanze Vater, dahin zu bewegen, daß er seine Einwilligung gebe. Alle dabey interessirte Personen werden in desto größere Verlegenheit gesetzt, da Constanze, der Filipert die vermeinte Liebe des de la Corterie entdeckt, die Parthie sehr annehmlich findet. Filipert läßt endlich den Riccard selbst zu sich kommen, und thut ihm den Antrag: dieser aber ein grober, plumper, reicher Holländer, zanket sich mit ihm aufs heftigste darüber. Filipert theils um seinen Freund glücklich zu machen, theils sich wegen Riccards

Grob-

Grobheit zu rächen, giebt dem Mr. de la Corterie den Einschlag, er solle sich mit der Tochter zu ihrer Tante begeben, sie für ihre Liebe zu erweichen suchen und sich mit ihr trauen lassen: fände er alsdenn den Vater ja unversöhnlich, so solle er mit ihr in sein Vaterland gehn. Mr. de la Corterie stellt ihm alle Schwürigkeiten und so gar die Unbilligkeit eines solchen Verfahrens, endlich seinen Geldmangel vor: Filpert findet aber in seinem Zorne wider den Riccard Entschuldigungen genug, die er ihm an die Hand giebt, und die letztere Schwürigkeit hebt er dadurch, daß er ihm ein Geschenk mit 500 Guineen macht. Mr. de la Corterie findet es nicht weiter ungerecht, daß der Alte für seine Rachsucht durch seine eignen Rathschläge bestrafet werde, und vollzieht alles dasjenige mit dessen eignen Tochter, was er ihm mit Constanzen zu thun vorgeschlagen. Die Geschichte wird endlich durch seiner Tochter Kammermädchen verrathen, und so schwer auch die Versöhnung hält, so läßt er sich doch endlich durch den Gedanken besänftigen, daß er diese Strafe sich durch seine Empfindlichkeit zugezogen, sich nur bey der Welt lächerlich und seine einzige Tochter zugleich unglücklich machen werde, wenn er sich nach geschehener Eache ferner wieder setzen wolle. Die Verlegenheit in die der Liebhaber durch das immerwährende Mißverständniß von allen Seiten gesetzt wird, giebt dem Dichter zu vielen lebhaften Situationen Anlaß, und ersetzt dadurch den Mangel der verschiedenen entgegengesetzten und wohl geschilderten Charaktere, von denen sonst die Goldonischen Stücke voll sind.

Eine

Eine gute deutsche Uebersetzung dieser Komödie sollte auf unserm Theater keine üble Wirkung thun. So bescheiden dieser Wunsch ist, da wir uns lieber selbst eine Goldonische Fruchtbarkeit an deutschen Originalstücken wünschen sollten, so selten sehen wir doch auch diesen erfüllt! Noch müssen wir erinnern, daß der Verf. mit seinen übrigen alten Stücken, die sich in dieser Ausgabe finden, verschiedne kleine Veränderungen in Anordnung der Scenen und in der Sprache vorgenommen; da aber in der Hauptsache dergleichen nicht geschehen ist, so würde eine besondre Anzeige davon überflüssig seyn.

III.

The Works of Ossian the Son of Fingal, in Two Vols. Translated from the Gallic Language. By James Macpherson. Vol. I. containing Fingal, an Ancient Epic Poem, in six Books; and several other Poems. (pag. 375.) Vol. II. containing Temora; an ancient Epic Poem, in eight Books; and several other Poems. The third Edition. To which is subjoined a critical Dissertation on the Poems of Ossian. By Hugh Blair, D. D. (pag. 460.) London. Becket and Dehondt 1765.

Wir haben die Gedichte des Ossian, eines alten schottischen Barden, der gegen das Ende des
drit.